

## Durham Research Online

---

### Deposited in DRO:

17 December 2014

### Version of attached file:

Published Version

### Peer-review status of attached file:

Peer-reviewed

### Citation for published item:

Petrovic, A. (2003) 'Die Sprache des Waechters in der Antigone des Sophokles am Beispiel seines ersten Auftritts (Vv. 223ff.).', *Museum helveticum.*, 60 (4). pp. 193-209.

### Further information on publisher's website:

<http://dx.doi.org/10.5169/seals-46640>

### Publisher's copyright statement:

### Additional information:

---

### Use policy

The full-text may be used and/or reproduced, and given to third parties in any format or medium, without prior permission or charge, for personal research or study, educational, or not-for-profit purposes provided that:

- a full bibliographic reference is made to the original source
- a [link](#) is made to the metadata record in DRO
- the full-text is not changed in any way

The full-text must not be sold in any format or medium without the formal permission of the copyright holders.

Please consult the [full DRO policy](#) for further details.

# Die Sprache des Wächters in der Antigone des Sophokles am Beispiel seines ersten Auftritts (223ff.)

Autor(en): **Petrovic, Andrej**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **60 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.12.2014**

Persistenter Link: <http://dx.doi.org/10.5169/seals-46640>

## **Nutzungsbedingungen**

Mit dem Zugriff auf den vorliegenden Inhalt gelten die Nutzungsbedingungen als akzeptiert. Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die angebotenen Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungshinweisen und unter deren Einhaltung weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Sprache des Wächters in der *Antigone* des Sophokles am Beispiel seines ersten Auftritts (223ff.)

Von Andrej Petrovic, München

Der Wächter oder 'Bote'<sup>1</sup> aus der *Antigone* des Sophokles wird heute in der Regel als ein komischer, teilweise sogar als komödiantischer Charakter angesehen<sup>2</sup>. Diese Interpretation der Rolle ist keineswegs neu. Sie wurde nicht nur bereits von den Philologen des neunzehnten Jahrhunderts vertreten; schon Shakespeare hat anscheinend die Rolle des Wächters ähnlich verstanden. Denn dieser Dichter hat für die Gestaltung der Rolle des Launcelot Gobbo aus dem *Merchant of Venice* (2,2) den Wächter der sophokleischen *Antigone* vor Augen gehabt<sup>3</sup>. Der erste Gelehrte aber, der die Komik in der Rolle explizit er-

\* Die folgenden Ausführungen habe ich zunächst im Rahmen des Mittelrheinischen Symposions für Klassische Philologie 2002 in Giessen vorgetragen. Ich möchte mich bei den Organisatoren und Teilnehmern dieser Veranstaltung herzlichst für die Einladung und die aktive Teilnahme bedanken. Der hier vorliegende Aufsatz stellt eine überarbeitete und ergänzte Version jenes Vortrags dar. Mein besonderer Dank gilt den Professoren Angelos Chaniotis, Wolfgang Klug, Peter von Möllendorff, Catherine Trümper und Rudolf Wachter, die mir mit ihrem Rat sehr geholfen haben.

Die folgenden Abhandlungen wurden nur mit dem Nachnamen der Verfasser und ggf. dem Erscheinungsjahr zitiert:

J. Bollack, «Le garde de l'Antigone et son message», in: A. Bierl/P. von Möllendorff (Hgg.), *Orchestra, Drama, Mythos, Bühne. Festschrift für Hellmut Flashar anlässlich seines 65. Geburtstages* (Stuttgart/Leipzig 1994) 119ff.

A. Brown (Hrsg.), *Antigone* (Warminster 1993).

L. Campbell, *Paralipomena Sophoclea* (London 1907).

P. E. Easterling, *Sophocles, Trachiniae* (Cambridge et al. 1982).

M. Griffith, *Sophocles Antigone* (Cambridge 1999).

R. Jebb, *Sophocles, Antigone* (Cambridge 1906).

J. C. Kamerbeek, *Commentaries, Part III, Antigone* (Leiden 1978).

A. A. Long, *Language and Thought in Sophocles* (London 1968).

A. C. Moorhouse, *The Syntax of Sophocles* (Leiden 1982).

F. W. Schneidewin/A. Nauck, *Sophokles Antigone* (Berlin 1913).

B. Seidensticker, *Palintonos Harmonia* (Göttingen 1982).

P. T. Stevens, «Colloquial Expressions in Euripides», *CQ* 31 (1937) 182ff.

Ders., «Colloquial Expressions in Aeschylus and Sophocles», *CQ* 39 (1945) 95ff.

Ders., *Colloquial Expressions in Euripide*, *Hermes* E. Heft 38 (Wiesbaden 1976 = rev. und erg. Auflage von 1937).

1 In den MSS steht ἄγγε; R. Ph. F. Brunck (Hrsg.), *Sophoclis dramata quae supersunt et deperditorum fragmenta*, Bd. I (Lipsiae 1786) hat die Rolle mit «Wächter» betitelt.

2 Vgl. Seidensticker 76ff. (bes. 81).

3 Dazu vgl. u. Anm. 57.

wähnt, war meines Wissens Lewis Campbell im Jahr 1879<sup>4</sup>, gefolgt von Lionel Horton-Smith im Jahr 1896<sup>5</sup>.

Obwohl die komischen Züge in der Rolle des Wächters<sup>6</sup> seit langem bemerkt worden sind<sup>7</sup>, hat man einem wichtigen Mittel für den Aufbau des komischen Effektes, nämlich der sprachlichen Gestaltung, wenig Beachtung geschenkt. Genau darauf oder präziser: auf die soziolektale Gestaltung der Rolle möchte ich hier zu sprechen kommen. Die Analyse der Sprache des Wächters zeigt nämlich, so die hier vertretene These, dass Sophokles bei der Gestaltung der Rolle des Wächters ein gängiges linguistisches Phänomen der Alltagssprache, und zwar die sprachliche Angleichung, zum Zweck der Komik verwendet hat.

### 1. Fragestellung

Sophokles gilt als einer derjenigen Sprachkünstler, die ein besonders entwickeltes und empfindliches Gehör für stilistische Feinheiten hatten. Sein Bestreben, in seinen Tragödien realitätsnahe Situationen zu schildern, hatte die Schaffung einer ganzen Reihe lebensnaher *personae minores* zur Folge, und zu diesen auch in Hinblick auf die Sprache sorgfältig ausgearbeiteten Nebenrollen zählt auch die des Wächters in der *Antigone*.

Wie hat Sophokles aber die Sprache seiner Sprecher genau gestaltet? Was für Faktoren hat er dabei berücksichtigt? Erstens wissen wir, dass er den sozialen Stand der Sprecher beachtet hat. Der Gebrauch der Sprache als ein Mittel zur Charakterzeichnung des sozialen Standes des Sprechers hat eine lange Tradition im Drama von dessen frühest greifbaren Anfängen bis zum heutigen Tag. Man denke z.B. an die sprachliche Charakterisierung in den altindischen Dramen mit heroisch-sozialer Thematik des *Nāṭikā*-Typus<sup>8</sup> mit ihrer Dichotomie zwischen den Sanskrit sprechenden Helden und Adelligen einerseits und ande-

4 L. Campbell (Hrsg.), *Sophocles: The Plays and Fragments*, VI (Oxford 1879) 448f.: «[...] one of the few semi-comic touches in Greek Tragedy [...]»

5 L. Horton-Smith, *Ars tragica sophoclea cum shaksperiana comparata* (Cambridge 1896) 56.

6 Der Ausdruck «komische Züge» steht hier für die bisherigen Ausdrucksweisen, von «sub-comic» (H. D. F. Kitto, *Form and Meaning in Drama*, London 1968, 152) bis «comic masterpiece» (Long 85).

7 Zu den komischen Zügen aus dramatischer Sicht vgl. Jebb; Schneidewin/Nauck; G. M. Kirkwood, *A Study of Sophoclean Drama* (London 1958); L. Biffi, «Elementi comici nella tragedia Greca», *Dioniso* 35 (1961) 89ff.; G. Müller, *Sophocles Antigone* (Heidelberg 1967); Kitto, a.O. (oben Anm. 6); H. Rohdich, *Antigone. Beitrag zu einer Theorie des sophokleischen Helden* (Heidelberg 1980); Seidensticker; Brown. Dagegen B. Jordan, *Servants of the Gods. A Study in the Religion, History and Literature of Fifth-century Athens* (Göttingen 1979) und M. W. Blundell, *Helping Friends and Harming Enemies. A Study in Sophocles and Greek Ethics* (Cambridge 1989). Die einzige Studie, die sich ausschliesslich der Rolle des Wächters in der sophokleischen *Antigone* widmet, ist Bollack.

8 Dazu vgl. z.B. V. Raghavan, s.v. Indian Poetry, in: A. Preminger (Hrsg.), *Princeton Encyclopedia of Poetry and Poetics* (Princeton 1975) 384–389.



ren, niedrigeren sozialen Schichten (Frauen und Kinder mit eingeschlossen), die Prakrit sprechen, andererseits, oder etwa an G. B. Shaw's *Pygmalion* und J. Sullivan's *Only Fools and Horses*.

Keiner der drei grossen Tragiker des 5. Jahrhunderts hat gezögert, einfache Menschen auf der Bühne darzustellen<sup>9</sup> und sie und ihre Zugehörigkeit zu niedrigeren sozialen Schichten mittels sprachlicher Merkmale zu charakterisieren. Dass Aischylos diese einfachen Menschen mit zahlreichen und für uns oft nur schwer identifizierbaren Kolloquialismen<sup>10</sup> versehen hat, und zwar vor allem auf der lexematischen Ebene, haben vor allem die Abhandlungen von Stevens und West gezeigt<sup>11</sup>.

Sophokles übernimmt nun aber nicht nur die schon bei Aischylos vorhandene Technik der Gestaltung dieses Typs von Nebenrollen durch die Betonung der kolloquialen Elemente. Was Sophokles interessiert, ist nicht nur die diastatische Differenzierung der Rollen aufgrund der sog. funktionalen Varietäten (Umgangssprache, Standardsprache, Fachsprache usw.)<sup>12</sup>, sondern ebenso sehr deren Zusammenhang mit der eigentlichen Sprechsituation und dem Charakter des Sprechers. Sophokles' Interesse an der Sprechsituation wird nicht nur durch philologische Bemühungen der modernen Gelehrten bewiesen<sup>13</sup>; be-

9 Vgl. Seidensticker 76ff.

10 Zum Problem der Kriterien für die Identifizierung von Kolloquialismen vgl. M. Landfester, *Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen* (Darmstadt 1997) 29ff., bes. 31–34. Zur theoretischen Grundlage vgl. K. J. Dover, «Colloquial Stratum in Attic Prose», in: ders., *Greek and the Greeks*, Bd. I (Oxford 1987) 16ff. Interesse an der Erforschung der Kolloquialismen im Griechischen Drama fängt mit C. Amatti, «Contributo alle ricerche sull'uso della lingua familiare in Euripide», *SIFC* 9 (1901) 125ff. an. Dazu vgl. auch Stevens (1937; 1945; 1976) und M. West, «Colloquialism and Naïve Style in Aeschylus», in: E. M. Craik (Hrsg.), *Owls to Athens* (Oxford 1990) 3ff.

11 Vgl. Stevens (1945) *passim* und West, a.O. (oben Anm. 10) 4.

12 Die hier vorhandene Auffassung der Sprache als Diasystem von Varietäten fusst vor allem auf L. Flydal, «Remarques sur certains rapports entre le style et l'état de langue», *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 16 (1951) 240ff. (vgl. dort die Begriffe *diatopisch*, *diastatisch*), und weiter E. Coseriu, *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft* (Tübingen 1992) 280–285 (vgl. dort *diaphasisch*). Bei Coseriu findet sich auch eine Erklärung aller drei grundlegenden Typen von Sprachvarietäten. In der klassisch-philologischen Sprachwissenschaft hat sich auch der *diaethische* Aspekt durchgesetzt; der Terminus ist auf Petersmann zurückzuführen. Vgl. H. Petersmann, «Maecenas, Nasidienus und Trimalchio. Ein Beitrag zur Illustration des diaethischen Sprachaspekts in der römischen Literatur der frühen Kaiserzeit», in: M. Baumbach/H. Köhler/A. M. Ritter (Hgg.), *Mousopolos Stephanos. Festschrift für H. Görgemanns* (Heidelberg 1998) 269ff. Für einen Überblick über die Rolle aller vier varietätenlinguistischen Termini in der klassischen Philologie vgl. H. Petersmann, «Lateinische Varietätenrhythmik – aufgezeigt an ausgewählten Komödien des Plautus», *WS* 113 (2000) 153ff.

13 Vgl. A. Schmitt, «Bemerkungen zu Charakter und Schicksal der tragischen Hauptpersonen in der 'Antigone'», *AuA* 34 (1988) 1ff.; vgl. auch B. Seidensticker, «Beobachtungen zur sophokleischen Kunst der Charakterzeichnung», in: A. Bierl/P. v. Möllendorf (Hgg.), *Orchestra, Drama, Mythos, Bühne, Festschrift für Hellmut Flashar* (Stuttgart/Leipzig 1994) 276ff., bes. 281, und F. Budelmann, *The Language of Sophokles: Communal, Communication and Involvement* (Cambridge/New York 2000) 61ff.

reits in der Antike wurde diese Eigenart der sophokleischen dramatischen Technik registriert und hoch geschätzt<sup>14</sup>. Dass Sophokles der Ausformung der Sprache als Abbild des menschlichen Charakters besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat – was wir heute dank Petersmann mit dem Terminus «diaethischer Sprachaspekt»<sup>15</sup> bezeichnen –, hat laut Plutarch der Dichter selbst gesagt<sup>16</sup>:

«Wie Sophokles sagte [sc. für sich], er habe die Form der Sprache geändert, und es ist gerade sie, die am meisten den Charakter [sc. der Rolle] zum Ausdruck bringt.»

Dieses ausgeprägte Interesse am Charakter des Sprechers und an der Sprechsituation, das hinsichtlich der Hauptpersonen in der sophokleischen *Antigone* besonders dank den Arbeiten von Schmitt und Budelmann erkannt worden ist, ist auch bezüglich der *personae minores* in mehreren Stücken des Dichters zu beobachten, m.E. am deutlichsten im Fall der *Lügenrede*<sup>17</sup> des Herolds Lichas aus den *Trachinierinnen* und der *Angstrede* des Wächters in der *Antigone*.

14 Vgl. Σοφοκλέους γένος καὶ βίος, § 21, Z. 90–92 Οἶδε <sc. Σοφοκλῆς> δὲ καιρὸν συμμετρῆσαι καὶ πράγματα ὥστε ἐκ μικροῦ ἡμισιχίου ἢ λέξεως μιᾷς ὅλον ἡθοιοποιεῖν πρόσωπον; Text zitiert nach der Ausgabe von St. Radt, *Tragicorum Graecorum Fragmenta*, Vol. 4 (Göttingen 1999) 40. Für die Begrifflichkeit bzw. καιρὸς für die Bezeichnung der Sprechsituation vgl. M. P. Schmude, s.v. Makrologie, in: G. Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 5: L–Mus (Tübingen 2001) Sp. 736–740, bes. 737. Für die Begriffe vgl. zusätzlich Schmitt, a.O. (oben Anm. 13) 1ff.: καιρὸς καὶ πράγματα «Zeit und Umstände». Für die Bedeutung des Begriffes in der griechischen Tragödie vgl. auch W. H. Race, «The Word Καιρὸς in Greek Drama», *TAPhA* 111 (1981) 197ff., bes. 212f.

15 Vgl. oben Anm. 12.

16 Vgl. Plu. *Moralia* (79 B), Quo modo quis suos in virtute sentiat profectus (7): ὥσπερ γὰρ ὁ Σοφοκλῆς ἔλεγε ... ἤδη τὸ τῆς λέξεως μετάβαλλειν εἶδος, ὅπερ ἡθικώτατόν ἐστι; Text zitiert nach der Ausgabe von F. C. Babbitt, *Plutarch's Moralia*, Bd. I (London/Cambridge, Mass. 1969) 420. Für das Textverständnis vgl. Schmitt, a.O. (oben Anm. 13) 1, Anm. 2, und C. M. Bowra, «Sophocles on His Own Development», *AJPh* 61 (1940) 385ff., bes. 398: «So when Sophocles said that his diction was ἡθικώτατον, he meant no more than that his characters spoke in a way that was characteristic of them.» Ob die Zuschreibung dieses Satzes an Sophokles richtig ist oder nicht, ist nicht von wesentlicher Bedeutung: Bereits die Tatsache, dass Sophokles schon in der Antike als Dichter mit den oben angeführten Qualitäten betrachtet worden ist, genügt, wie dies Schmitt, a.O., feststellt.

17 Für die Rolle des Lichas vgl. Seidensticker 79, bes. Anm. 17 mit relevanter Literatur (bis zum Jahr 1982); M. Davies, «Lichas' Lying Tale: Sophocles «Trachiniae»» *CQ* 78 = N.S. 34 (1984) 480ff.; ders., *Sophocles, Trachiniae* (Oxford 1991) und B. Heiden, «Lichas' Rhetoric of Justice in Sophocles' Trachiniae», *Hermes* 116 (1988) 13ff. Für einen Überblick über die Lügengeschichten bei Sophokles (in *Aj.*, *Tr.*, *El.*, *Ph.* und *OC*) vgl. U. Parlavantza-Friedrich, *Täuschungsszenen in den Tragödien des Sophokles* (Berlin 1969).

## 2. *Diastratische Unterscheidung, Situativität und Interaktionalität*<sup>18</sup>

Wie bereits festgestellt, ist in der attischen Tragödie spätestens seit Aischylos der Ausdruck des sozialen Standes auch in der Redeweise eines Sprechers nachweisbar. Folglich wird von einem Adeligen eine gepflegte, erhabene, eben adelige Sprache (sc. poetische Hochsprache) erwartet, genau wie z.B. von einem Diener eine einfachere, alltägliche bzw. der gesprochenen griechischen Sprache viel nähere und weniger künstliche Sprache (sc. beinahe Umgangssprache)<sup>19</sup>.

In seiner *Antigone* hat Sophokles einen Menschen von niedrigem sozialen Stand<sup>20</sup> (den Wächter) einem König (Kreon) gegenübergestellt, und man erwartet eigentlich, dass die sprachliche Gestalt der beiden Sprecher in diesem Rahmen bleibt bzw. dass Kreon eben die poetische Hochsprache konsequent benutzt, die laut Long mit einer Fülle poetischer und abstrakter Substantive versehen ist<sup>21</sup>, die Sprache des Wächters dagegen die umgangssprachlichen Charakteristika aufweist. Die Redeweise des Wächters entspricht nun aber dem beschriebenen Muster nur zum Teil.

Die Sprechsituation ist aus der Sicht des Wächters sehr gefährlich: Er tritt in V. 223 in die Handlung ein, um dem König mitzuteilen, dass jemand trotz des Verbots des Königs Polyneikes bestattet hat<sup>22</sup>. Dafür müsste eigentlich er selbst die Verantwortung übernehmen, denn es war schliesslich seine Aufgabe, die Leiche zu bewachen. Der Wächter ist jedoch zugleich als aussergewöhnliche *persona minor* konzipiert: Er zeigt kein schlechtes Gewissen trotz seiner Pflichtverletzung, sondern konzentriert, angesichts der drohenden Strafe völlig verängstigt, all seine Gedanken, Taten und ein für eine gewöhnliche *persona*

18 Unter dem Begriff *Situativität* verstehe ich die eigentliche Sprechsituation. Dafür vgl. z.B. K. Bayer, *Sprechen und Situation* (Tübingen 1984). Unter dem Begriff *Interaktionalität* verstehe ich einen gegenseitigen, interpersonellen Einfluss, der sich auch an der Sprache der Beteiligten expliziert. Für einen Überblick vgl. P. Watzlawick/J. H. Beavin/D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation* (Bern 1974).

19 Für einen Überblick über einige übliche, vornehmlich kolloquiale Charakteristiken der Sprache der *personae minores* vgl. Amatti, a.O. (oben Anm. 10) und besonders Stevens (1937; 1945). Wie sich zeigen wird, hebt sich der Wächter von der gewöhnlichen Gestaltung ab, aber kolloquiale Elemente sind durchaus noch zu finden.

20 Was den sozialen Stand angeht, vgl. auch Müller, a.O. (oben Anm. 7) 69. Ob der Wächter Sklave (bzw. Bote) oder tatsächlich ein Wächter ist (und dadurch ein Angehöriger der unteren Schichten), wissen wir nicht. Vgl. Griffith 165.

21 Vgl. Long 50ff.

22 Die sog. erste Bestattung. Dazu vgl. M. McCall, «Divine and Human Action in Sophocles: The two Burials in Antigone», *YCIS* 22 (1972) 103ff.; Jordan, a.O. (wie Anm. 7); R. P. Winnington-Ingram, *Sophocles* (Cambridge/London/New York et al. 1980); C. H. Whitman, «Antigone and the Nature of the Nature», in: C. Segal (Hrsg.), *The Heroic Paradox: The Essays on Homer, Sophocles and Aristophanes* (Ithaca 1997) 105–131; W. B. Tyrrell/L. J. Bennett, *Recapturing Sophocles Antigone* (Lanham 1998).

*minor* unerwartet langes<sup>23</sup> Prooimion (der Begriff bezieht sich in diesem Art. auf die V. 223–236) vor allem auf den Versuch, seine eigene Haut vor dem begreiflicherweise wütenden König zu retten<sup>24</sup>. Dies ist tatsächlich atypisch für einen Boten<sup>25</sup>. Indem der Dichter einen atypischen Untertanen in einer ungewöhnlichen bzw. sehr gefährlichen Situation präsentiert, stellt er sich die Aufgabe, die Redeweise des Sprechers nicht nur a) seinem sozialen Stand und b) der geschilderten Situation, sondern auch c) dem Charakter des Sprechers anzupassen. Daher stellt sich folgende Frage: Mit was für Mitteln gelingt es dem Dichter, diese drei Ebenen in der Sprache des Wächters zum Ausdruck zu bringen?

Das Machtverhältnis zwischen dem König und seinem Untertan überträgt sich aus dem Leben in die Sprache. Der Wächter hat keine Wahl, er spricht, weil er von den Geschehnissen berichten muss. Er hat aber zugleich Angst, dass die Mitteilung ihn selbst in Lebensgefahr bringen könnte. So ist der Wächter überzeugt, dass er seine gewöhnliche Ausdrucksweise nicht benutzen darf, wenn er sein Ziel, die Rettung, erreichen will. Sein Leben hängt vom Erbarmen seines Gesprächspartners ab, und er will die Barmherzigkeit des Königs auch mittels sprachlicher Angleichung gewinnen. Deshalb versucht er – ein Diener – sich der Situation und besonders seinem Gesprächspartner – dem König – möglichst angemessen auszudrücken<sup>26</sup>.

Daher stehen für den Dichter die drei oben genannten Ebenen bei der Gestaltung der Sprache des Wächters in folgender Hierarchie: erstens der Charak-

23 Dies bezieht sich vornehmlich auf den ersten Auftritt des Wächters, V. 223ff. Was die Struktur der Redeparteien der Boten und ähnlicher Nebenrollen anbelangt, vgl. E. Eicken-Iselin, *Interpretationen und Untersuchungen zum Aufbau der Sophokleischen Rhesis* (Basel 1942) 79, Anm. 1: «[...] ein Bote [fasst] zunächst in Dialogform seine Mitteilung kurz zusammen, um dann erst auf Befragen eine ausführliche erzählende Erklärung zu geben [...]». Beim Wächter in der *Antigone* bietet sich das Gegenteil: Der Wächter klärt zunächst ausführlich seine Ängste und persönlichen Probleme auf, um erst später die Mitteilung in einem Atemzug zu fassen.

24 Für die Motivation vgl. V. 437–440. Der Wächter sagt, es sei sehr erfreulich (ἡδιστον V. 438), dass man selbst von den Gefahren (κακῶν V. 437) weglaufe, es sei aber schmerzhaft, die Lieben in Gefahr zu bringen; jedoch sei es ihm so, dass er dies alles weniger schätze als seine eigene Rettung (τῆς ἐμῆς σωτηρίας). Interessanterweise hat er nicht Angst, weil er bei seiner Pflicht versagt hat, sondern, wie der Wächter selbst sagt: (V. 277) «niemand hat den Boten gern, der die schlimmen Nachrichten bringt».

25 So auch Seidensticker 81. Für die übliche Darstellung von Boten in der attischen Tragödie vgl. J. Keller, *Struktur und dramatische Funktion des Botenberichts bei Aischylos und Sophokles* (Diss. Tübingen 1959) und G. Erdmann, *Der Botenbericht bei Euripides. Struktur und dramatische Funktion* (Diss. Kiel 1964). Neulich hat sich auch M. E. Payne, «Three double messenger scenes in Sophokles», *Mnemosyne* 53 (2000) 403ff., mit den sophokleischen Darstellungen der Boten in *OT*, *Tr.* und *Ph.* beschäftigt.

26 Vgl. den Kommentar von Griffith ad loc., 165: «The self announcement is elaborate [...] The diction too is «high», (esp. the periphrases at 224, 226, 235); but the mode of self-address is peculiar (227–30n.), and the gnomic conclusion lamely platitudinous (236).»

ter des Wächters, der aus seiner Zielsetzung sichtbar wird<sup>27</sup>, zweitens die Sprechsituation und erst an 3. Stelle der soziale Stand.

Das uns allen wohl bekannte Phänomen der sprachlichen Angleichung an den jeweiligen Gesprächspartner und die Situation wird auch in der modernen Soziolinguistik beachtet. Situationen dieser Art bilden den Gegenstand der *accommodation theory*<sup>28</sup>, und es wurde experimentell gezeigt, dass in formellen Situationen oder in Situationen, die man als formell empfindet, der sozial untergeordnete Sprecher in der Interaktion mit dem aus soziopsychologischer Sicht<sup>29</sup> dominierenden Sprecher seine Sprache dem dominierenden Sprecher und dessen sprachlicher Varietät annähern will; der sozial untergeordnete Sprecher konvergiert unter den beschriebenen Umständen. Die Konvergenz kann erfolgreich sein, bzw. der Konvergierende erreicht den angestrebten Stil, oder sie kann misslingen.

Es gibt zahlreiche Faktoren, die auf den Grad des Erfolges einwirken. Die wichtigsten sind Bildung, sprachliche Intelligenz und Kompetenz sowie Nähe des angestrebten Stils für den Konvergierenden<sup>30</sup>. Wenn die üblichen Merkmale des herkömmlichen Stils eines Konvergierenden von dem im Gespräch dominierenden Sprecher nicht bemerkt werden, ist die Konvergenz gelungen.

### 3. Bemerkungen zur ersten Rhesis des Wächters

Lenken wir die Aufmerksamkeit vor allem auf die auffälligsten unter den sprachlichen Besonderheiten, die m.E. als Folge des Prozesses der sprachlichen Konvergenz des Wächters anzusehen sind. Wir können den Prozess der Konvergenz des Wächters nur auf der lexematischen und syntaktischen Ebene beobachten; es lässt sich vermuten, dass die anderen Phänomene, die bei diesem Prozess mit im Spiel sind – wie z.B. die Angleichung der Stärke der Stimme, die Angleichung der Aussprache, der Gestik und Körperhaltung usw. –, auch stattfanden (S. *Ant.* 223–236<sup>31</sup>):

27 Vgl. Anm. 12. Vgl. auch K. J. Dover, «Language and Character in Aristophanes», in: ders., *Greek and the Greeks*, Bd. I (Oxford 1987) 237: «The language belongs to the character in the sense that it must be coherent with the thought, feelings and acts of that character.»

28 Dazu vgl. L. A. Rosenblum/M. Lewis (Hgg.), *Interaction, Conversation and the Development of Language* (New York 1977). Daneben vgl. H. Giles/P. Smith, «Accommodation Theory: Optimal Levels of Convergence», in: H. Giles/R. St. Clair (Hgg.), *Language and Social Psychology* (Baltimore 1979) 45–65 und H. Giles/D. Taylor/R. Bourhis, «Toward a theory of interpersonal accommodation through language: Some Canadian Data», *Language and Society* 2 (1973) 307ff.

29 Besonders wenn die Beziehungen der Sprecher zueinander gesetzlich oder durch Bräuche normiert worden sind (vgl. für Literatur Anm. 28).

30 Vgl. Giles/Taylor/Bourhis, a.O. (oben Anm. 28) 32ff.; D. Markham, *Phonetic Imitation, Accent, and the Learner* (Lund 1997) 19–55.

31 Der hier zitierte Text und alle weiteren Stellen stammen aus der Ausgabe von Griffith.



- ἀναξ, ἐρῶ μὲν οὐχ ὅπως τάχους ὑπο  
 δύσπνου ἱκάνω κοῦφον ἐξάρας πόδα·  
 225 πολλάς γὰρ ἔσχον φροντίδων ἐπιστάσεις,  
 ὁδοῖς κυκλῶν ἐμαυτὸν εἰς ἀναστροφὴν·  
 ψυχὴ γὰρ ἡὔδα πολλά μοι μυθουμένη·  
 «τάλας, τί χωρεῖς οἷ μολὼν δώσεις δίκην;  
 τλήμων, μένεις αὖ; κεῖ τάδ' εἴσεται Κρέων  
 230 ἄλλου παρ' ἀνδρός, πῶς σὺ δῆτ' οὐκ ἀλγυνῆι;»  
 τοιαῦθ' ἐλίσσων ἦνυτον σχολῇ βραδύς,  
 χοῦτως ὁδὸς βραχεῖα γίνεται μακρά.  
 τέλος γε μέντοι δεῦρ' ἐνίκησεν μολεῖν  
 σοί, κεῖ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, φράσω δ' ὅμως·  
 235 τῆς ἐλπίδος γὰρ ἔρχομαι δεδραγμένος  
 τὸ μὴ παθεῖν ἂν ἄλλο πλὴν τὸ μόρσιμον.

Kolloquiale Elemente in der Redeweise des Wächters sind in seinem Gespräch mit dem König durchaus zu finden, aber erst ab V. 245 καὶ δὴ λέγω σοί, d.h. ab dem Moment, als der Wächter endlich sagt, weshalb er gekommen ist. Von da ab registriert Stevens eine ganze Reihe von Kolloquialismen<sup>32</sup>: V. 245 καὶ δὴ; 268 οὐδέν ... πλέον; 276 οἶδ' ὅτι; 315 οὕτως; 327 μάλιστα; 390 σχολῇ.

Im für unsere Betrachtungen wichtigsten Abschnitt (V. 223–245) gibt es keine dieser Kolloquialismen, dafür aber eine ganze Reihe unüblicher Syntagmata und interessanter Bedeutungsverschiebungen. Daraus ergibt sich m.E., dass die Sprache des Wächters in diesem Abschnitt kaum als Hochsprache zu verstehen ist, sondern eher als eine Persiflage derselben bzw. als misslungener Versuch des Wächters, sich der vom König gesprochenen Hochsprache anzunähern. Sophokles gestaltet den Wächter als einen Prahler, der echtes sprachliches Raffinement und das, was er dafür hält, nicht unterscheiden kann: Ausdrücke aus dem *sermo militaris*, pervertierte homerische oder anderweitig poetische Wörter und Phrasen sowie pseudogelehrte Wörter<sup>33</sup> werden vom Wächter zu einer eigenartigen und zweckmässigen Kombination aufgebaut.

Um diese These zu erhärten, sollen zunächst eine Reihe von unüblichen, oft sonst nicht belegten und grösstenteils periphrastischen Syntagmata besprochen und anschliessend die lexikalisch-semanticen Besonderheiten sowie der dramatische Kontext analysiert werden.

Der erste Satz des Wächters (V. 223f.) stellt einen Bruch mit der gewöhnlichen Gestaltung dieses Rollentyps dar – wie auch Brown und Seidensticker bemerkt haben<sup>34</sup> –, indem der Wächter weder «ausser Atem»<sup>35</sup> noch κοῦφον

32 Vgl. Stevens (1945) 98–102 und 104.

33 Vgl. Long 84f.

34 Vgl. Brown, ad loc. und Seidensticker 81.

35 Vgl. Brown ad V. 223. Brown vergleicht die Erscheinung des Wächters mit den konventionellen in E. *Med.* 1119f. und Ar. *Av.* 1121f.; darüber ausführlicher Seidensticker 81.

ἑξάρας πόδα auf die Bühne läuft. Der Wächter kommt nicht gerne zum König, und das ist die eigentliche Bedeutung dieser Wendung. Am Anfang seiner Rede hat er aber noch nicht den Mut, Klartext zu sprechen<sup>36</sup>, sondern braucht dafür ein langes Syntagma und verschafft sich auf diese Weise Zeit. κοῦφος ist ein im Zusammenhang mit Bewegungsverben oft bezeugtes Adjektiv, das schon seit Homer (dort allerdings adverbial κοῦφα mit πόδες)<sup>37</sup> belegt ist. In der Tragödie dagegen findet man κοῦφος mit den Substantiven ἄλμα, πῆδημα und βῆμα<sup>38</sup>, wo es einen physisch leichten Schritt oder Sprung bezeichnet. Der Wächter dagegen benutzt das Substantiv ποῦς; für diese Verbindung haben wir keine sicheren Parallelen in der Tragödie, aber sie kommt an zwei Stellen bei Pindar vor<sup>39</sup>, an denen sich das Syntagma auf die Sieger an den Wettkämpfen im Rennen bezieht<sup>40</sup>. Dies scheint mir der erste Versuch des Wächters zu sein, ein der Situation angemessenes Syntagma zu benutzen, eines, das auf epischer und chorlyrischer Sprache fusst.

Der verängstigte Wächter kommt weder gerne noch besonders schnell, weil er «πολλὰς [...] φροντίδων ἐπιστάσεις» gehabt hat (V. 225). Die Bedeutung der sonst nicht belegten, aber häufig diskutierten Verbindung φροντίδων ἐπιστάσεις ist anscheinend «Halt des Verstandes», d.h. «mentale Blockade»<sup>41</sup>.

36 Vgl. Bollack 119: «[...] le disant sans le dire.»

37 *Il.* 18,158.

38 Beispiele dafür: *E. El.* 439; *Tro.* 342; *A. Pers.* 305.

39 Vgl. *Pi. O.* 13,114; *N.* 8,19. In der Tragödie sind mir zwei Ergänzungsversuche bekannt (*E. Fr.* 495,33 Nauck und *Fr.* 13,55 Page), in denen κοῦφος in Verbindung mit ποῦς ergänzt wird.

40 Vgl. L. Dissenius, *Pindari Carmina*, Sect. II, *Commentarius* (Gothae/Erfordiae 1830) ad loc. Dort wird kurz diskutiert, ob sich das Syntagma auf die Wettkämpfer bezieht, die mit leichten Füßen gelaufen sind und bei den Spielen gewonnen haben (*O.* 13,114). Wenn der Wächter trotz der fraglichen, aber heute weithin akzeptierten Emendation Bruncks (wie Anm. 1) ein Bote sein sollte, erhielte diese Aussage über leichte Füße noch viel mehr Witz.

41 Die Bedeutung des Syntagma ist umstritten. Der Kern des Problems liegt in der Auffassung des Genetivs: Handelt es sich um einen *genitivus subiectivus* oder um einen *genitivus obiectivus*, bzw. sind es die Gedanken, die den Wächter angehalten haben, oder sind es die Gedanken, die angehalten worden sind? Die Gelehrten, die sich mit diesem Problem beschäftigt haben, können in zwei Gruppen eingeteilt werden: Die einen, die einer Stelle bei Plutarch (*De Aud.* 48b) folgen und als deren Exponent hier Jebb genannt sei (ihm folgt Long 85), meinen, dass das Syntagma eigentlich «halts for thoughts» bezeichne. Die anderen, besonders Schneidewin/Nauck (ad loc.), folgen den Scholien (vgl. P. N. Papageorgius, *Scholia in Sophoclis tragoedias vetera*, Lipsiae 1888, 229) und nehmen die Bedeutung «halts caused by thoughts» an; Müller, a.O. (oben Anm. 7) meint dagegen, dass das Problem nicht gelöst werden kann (ad loc.). Vielleicht könnte sich ein Fragment der Komödie *Τροχίλος* von Heniochos in diesem Zusammenhang als aussagekräftig erweisen (vgl. Th. Knock [Hrsg.], *CAF*, Bd. II, Lipsiae 1884, 432, Frg. 4): V. 4 καὶ πρᾶγμά γ' ἡρώτα με δυστράπελον πάνυ, / ἔχον τε πολλὰς φροντίδων διεξόδους. Im Gegensatz zu Jebb 52, der in φροντίδων im zitierten Vers aus *Antigone* einen possessiven Genetiv sieht, halte ich aufgrund der Stelle in *Trochilos* den Genetiv für einen *genitivus obiectivus*. Anders Kamerbeek, ad loc. Vgl. aber auch Bollack 121f. Auch eine gewollte Ambivalenz ist nicht auszuschließen: Es ist vielleicht einerseits gemeint, dass der Wächter langsam kommt, weil er oft anhalten musste, um Zeit fürs Nachdenken zu gewinnen, und andererseits (denken und gehen sind

ἐπίστασις ist kein poetisches Wort, sondern vornehmlich ein medizinischer und militärischer *terminus technicus*<sup>42</sup>. Abgesehen von der sophokleischen Stelle<sup>43</sup> ist die älteste belegte Bedeutung des Substantivs «Halt» (bes. einer Armee nach dem Marsch)<sup>44</sup> sowie «Verstopfung», bes. des Blutkreislaufs, in der medizinischen Literatur<sup>45</sup>. Der militärische *terminus technicus*, zu dem der Wächter gegriffen hat, zeigt m.E. eindeutig seinen Wunsch, den allgemeinen Ton seiner Sprache zu erhöhen; genauso lag der Fall mit dem pindarischen Syntagma. Aber zugleich darf man feststellen, dass das Substantiv ἐπίστασις gerade das Gegenteil bewirkt, da dadurch zum ersten Mal eine starke sprachliche Dissonanz entstanden ist.

In V. 226 sagt der Wächter ὁδοῖς κυκλῶν ἑμαυτὸν εἰς ἀναστροφὴν. Die aktive Form des Verbes κυκλέω bedeutet «to turn around, to move smth. around or in a circle»<sup>46</sup>. Was hier auffällt, ist der Gebrauch des reflexiven Pronomens: κυκλέω wird oft mit πούς, ὄμμα, usw. konstruiert (und besonders von den Dichtern der Dithyramben gebraucht, wie dies die Scholien zu Aristophanes zeigen<sup>47</sup>), zudem würde man für die Bedeutung «sich im Kreis bewegen», wie man die vorliegende Stelle versteht, eine mediale Form erwarten<sup>48</sup>. Eine Parallele für die Konstruktion des Verbs mit dem reflexiven Pronomen ist mir dagegen nicht bekannt. Daher dürfte es sich hier um eine für den Wächter selbst – vielleicht unter dem Einfluss der Dichter der Dithyramben – ‘erfundene’ stilistische Hybride handeln.

In V. 231 erzählt der Wächter von seinen früheren Gedanken und benutzt ein weiteres interessantes Syntagma: «τοιαῦθ’ ἐλίσσων»<sup>49</sup>. Der Ausdruck und

zuviel), dass er eine «Denkblockade» hat und daher, wenn er stehenbleibt um zu denken, auch sein Verstand stehenbleibt.

42 Zur Entwicklung der technischen Termini mit dem Suffix -σις im 5. Jh. vgl. Long 29ff.

43 Wir lesen das Wort hier zum ersten Mal in der griechischen Literatur; es könnte sich somit um einen Neologismus handeln. Vgl. Long 85. Es ist mir nicht gelungen, weitere Belege des Wortes in der griechischen Dichtung zu finden.

44 Vgl. z.B. X. An. 2,4,6 und Plb. 8,28,13; für die Bedeutung bei Xenophon vgl. F. G. Sturzius, *Lexicon Xenophonticum*, Bd. II (Lipsiae 1801) 317 s.v. ἐπίστασις Für die Bedeutung bei Polybios vgl. A. Mauersberger, *Polybios-Lexikon*, Bd. I (Berlin 1956) 955 s.v. ἐπίστασις.

45 Vgl. J. H. Kühn/U. Fleischer, *Index Hippocraticus* (Gottingae 1989) 312 s.v. ἐπίστασις. Dass man das Wort schon hier als medizinischen Begriff auffassen sollte, ist nicht auszuschliessen. Der Witz wäre dann noch grösser; aber ich gehe davon aus, dass der Wächter ein Wort aus dem ihm am nächsten stehenden «höheren» Register, d.h. aus dem *sermo militaris*, wählt.

46 Vgl. *LSJ*, s.v. κυκλέω.

47 So A. H. Sommerstein, *Birds. The comedies of Aristophanes* (Warminster 1987) 290 ad V. 1379.

48 Für κυκλοῦμαι mit der Bedeutung «ich bewege mich» vgl. z.B. Pl. R. 67 a, Pl. Ti. 38 a; S. Fr. 871.

49 An dieser Stelle wird das Verb zweifelsohne in übertragener Bedeutung «über diese Sachen immer wieder nachdenkend» für die Bezeichnung mentaler Aktivität und nicht der Bewegung gebraucht. Denn wenn das Verb die Bewegung des Wächters bezeichnen würde und tatsächlich intransitiv aufgefasst werden sollte, wie müsste man dann das Objekt, τοιαῦθ’ (besonders mit seiner Form und Bedeutung [acc.pl.neutr.]), verstehen? Vgl. Griffiths Anmerkung (166 ad loc.), dass das Verb sich vielleicht auf κυκλῶν (V. 226) beziehe oder in ähnlichem Sinn wie κυκλέω benutzt sei. Vgl. auch Bollack 121.



die an dieser Stelle vorhandene Bedeutung des Verbs ἐλίσσω «immer wieder an etwas denken» haben laut Griffith<sup>50</sup> keine Parallele im klassischen Griechischen, weshalb wir es offenbar mit einer phraseologischen und semantischen Innovation zu tun haben<sup>51</sup>. In der Regel hat ἐλίσσω die Bedeutung «turn round or about»<sup>52</sup>. Die Kommentatoren und die relevanten Wörterbücher bieten keine Belege, an denen das Verb die geistige Aktivität als solche bezeichnet<sup>53</sup>. Es liegt daher nahe, dass man in dieser atypischen Bedeutung des Wortes einen für den Wächter spezifischen Gebrauch des Wortes erkennen darf, ein Gebrauch, der möglicherweise aufgrund der Analogie zum Gebrauch des Verbes κυλίνδω entstanden ist<sup>54</sup>.

### 3.1 Lexikalisch-Semantisches

Verzweifelt und verwirrt geht der Wächter in die ἀναστροφή (V. 226). Das Substantiv ἀναστροφή ist noch zweimal in der attischen Tragödie belegt: A. *Eum.* 22, E. *And.* 1007. Es ist jedoch wesentlich öfter in militärischen Handbüchern und in der Geschichtsschreibung zu finden<sup>55</sup>. An den zwei erwähnten Stellen bei Aischylos und Euripides wird das Substantiv mit sehr spezifischen Bedeutungen benutzt<sup>56</sup>, während der Wächter das Wort als militärischen Terminus braucht: «Rückzug».

50 Vgl. 166 ad V. 231.

51 Weder früher noch später finden wir im klassischen Griechisch bei diesem Verb einen solchen Bedeutungswandel. Der Verweis Griffiths ad loc. auf *Od.* 20,24–28 überzeugt nicht, da das Verb nicht die passende Bedeutung hat und zudem nicht im Aktiv steht. In *LSJ* wird unsere Stelle mit *Pl. Epin.* 978 d verglichen. L. Campbell, *Paralipomena Sophoclea* (London 1907) 9 vergleicht die Stelle mit E. *Fr.* 674 und *Pl. Phlb.* 15 e. Die Parallelen sind aus denselben Gründen wie im Falle von Griffith m.E. nicht passend.

52 Vgl. *LSJ* s.v. ἐλίσσω. Vgl. Bollack 121.

53 Vgl. z.B. Griffith 166: «ἐλίσσων 'turning over <in my mind>' (= Latin *volutans*) [...] This unparalleled expression [...]». Nicht genau entsprechend ist A.R. T 463 «μητιν ἐλίσσειν»; hier haben wir das direkte Objekt, das selbst den Geist bezeichnet. Bei Hesych wird registriert, dass ἐλίσσω die geistige Aktivität bezeichnen konnte: Vgl. Hesych s.v. ἐλίσσων (Ed. K. Latte, Vol. III, 69), der zum Lemma die folgende Erklärung bietet: πλέκων. ψευδόμενος, οὐκ ἐπὶ εὐθείας λέγων. ἢ κινῶν. Εὐρυπίδης Σισύφω).

54 τῆς ἐλπίδος [...] δεδραγμένος (V. 235) ist ein weiteres periphrastisches Syntagma fraglicher Qualität, genauso wie ἦνυτον σχολῇ βραδύς (V. 231); vgl. Griffith (ad loc.). Diese Periphrasen werden hier aber nicht berücksichtigt. Zum Gebrauch des Verbes κυλίνδω für die Bezeichnung der geistigen Aktivität vgl. *Pi. N.* 4,40.

55 Vgl. *Ascl. Tact.* 10,6; *Ael. Tact.* 25,7; *Plb.* 4,54,4; *Thuc.* 2,89,8; *Xen. Cyr.* 5,4,8; *Xen. Hell.* 4,3,6; *Xen. Ages.* 2,3; *Xen. Cav.* 3,14; *ibid.* 8,24 usw.

56 Bei A. *Eum.* bedeutet es *deverticulum* (es wird metonymisch für den Tempel der Pallas benutzt; vgl. auch A.H. Sommerstein, *Aeschylus Eumenides*, Cambridge 1989, 84), und E. *Andr.* 1007 sollte es in übertragener Bedeutung als «Wende» (des Schicksals) verstanden werden; vgl. P. T. Stevens, *Euripides Andromache*, ed. with introduction and commentary (Oxford 1971) 211.

In V. 227–230 erwägt der Wächter verschiedene grausame Möglichkeiten, und sein Ratgeber und Gesprächspartner ist seine ψυχή<sup>57</sup>: 227 ψυχή γὰρ ἤϋδα πολλά μοι μυθουμένη. Homerische bzw. epische Formeln sind keine Seltenheit in den Tragödien des Sophokles<sup>58</sup>, aber dieser Fall (eher eine Anspielung als eine Formel) ist einer näheren Betrachtung würdig. Die homerischen Helden neigen zur Introspektion mit ihrem eigenen θυμός<sup>59</sup>, der in der Regel nicht selbst spricht<sup>60</sup>, sondern von ihnen angesprochen wird; der Wächter dagegen wird umgekehrt von seiner ψυχή angesprochen<sup>61</sup>.

Laut Brown ist die Substitution des θυμός durch ψυχή aufgrund der möglichen Inkongruenz homerischer Wörter im Mund des Wächters entstanden<sup>62</sup>, d.h. dass das Substantiv θυμός für einen Wächter zu hochtrabend klingen würde. Mir scheint, dass dies mit ψυχή als Gesprächspartner nicht weniger als mit θυμός der Fall ist, denn was hier hochtrabend und der Situation unangepasst klingt, ist die Introspektion selbst und die Sprecherrolle der ψυχή, nicht nur die Begrifflichkeit.

Die Inkongruenz in der Sprache des Wächters war m.E. gerade das Ziel der dramatischen und sprachlichen Gestaltung dieser Stelle<sup>63</sup>: In der älteren Literatur und insbesondere in den Epen ist ψυχή bekanntlich für das sich im Jenseits befindende «Ich» reserviert. So finden wir in der griechischen Literatur vor Sophokles nur eine Stelle, an der ψυχή als Gesprächspartner fungiert (Pi. P. 3,61; im Unterschied zu unserer Stelle wird die ψυχή dort angesprochen)<sup>64</sup>. Während es sich aber in dieser Ode Pindars um Gedanken über das Leben nach dem Tode und die Unsterblichkeit handelt, womit sich der Wortgebrauch kontextu-

57 Die laute Introspektion hat eine Parallele bei Aristophanes, wie Brown bemerkt hat, und bei Shakespeare, vgl. Jebb, ad loc. (bei Shakespeare: L. Gobbo in *The Merchant of Venice* 2,2) und Brown, ad loc.: Ar. *Ach.* 480–489. Bei Aristophanes sind solche Introspektionen besonders oft nach den Interjektionen vorhanden; vgl. z.B. Ar. *Nu.* 23, 742; Ar. *Eq.* 858, 887, 957, 1200; Ar. *Pl.* 603.

58 Dazu vgl. R. Garner, *From Homer to Tragedy* (London/New York 1990) 78–90.

59 θυμός ἀνῶγει (*Il.* 6,439; 7,74; 8,322; 15,43; 19,102; 20,77; 20,179; 22,142; *Od.* 11,206 usw.), vgl. C. E. Schmidt, *Parallel-Homer* (Göttingen 1885) 108.

60 Für ein Beispiel vgl. Griffith, ad loc.: *Il.* 22,122. Grundlegend: F. Leo, *Der Monolog im Drama* (Berlin 1908) 3ff.

61 ψυχή hat wenige Funktionen bei Homer; sie verlässt den Körper nach dem Tod, aber im Unterschied zum θυμός ist sie in den Epen kein «Gesprächspartner». Für ψυχή bei Homer vgl. E. Rohde, *Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen* (Leipzig/Tübingen 1898) 4ff.

62 Vgl. Brown 149, ad loc. Griffith meint, dass die Bedeutung der ψυχή hier als «spirit of self-preservation» eher als «mind» oder «inner soul» aufgefasst werden darf. Zweifellos mag der Wächter versucht haben, auch dies mit diesem Wort auszudrücken. Dies wäre dann ein zusätzlicher Hinweis für seine verbale Inkompetenz.

63 Zur Steigerung der stilistischen Inkongruenz in den V. 228f. vgl. Griffith 166, ad loc.

64 Dazu vgl. Leo, a.O. (oben Anm. 60) 97f. Vgl. auch W. Schadewaldt, *Monolog und Selbstgespräch* (Berlin 1926) 201.

ell rechtfertigt, ist die Substitution an der sophokleischen Stelle psychologisch motiviert: Der Wächter ist «bis auf den Tod» verängstigt und hält sich gleichsam für eine lebendige Leiche; deshalb kann er sich nicht wie homerische Helden von seinem θυμός, den die Toten ja nicht haben, ansprechen lassen, sondern diskutiert mit seiner ψυχή.

V. 236 τὸ μὴ παθεῖν ἄν. Der substantivierte Infinitiv ist in diesem Fall, wie Schneidewin/Nauck es ausgedrückt haben<sup>65</sup>, «abundierend», da ein Infinitiv ohne Artikel auch genügen würde. Der Wächter substantiviert gerne (vgl. z.B. τὸ μηδέν V. 234<sup>66</sup>, τὸ μὴ παθεῖν ἄν, τὸ μόρσιμον V. 236, τὸ μήτε δοῦσαι V. 266), und Substantivierung wird generell als ein Reflex eines Bedürfnisses nach grösserer expressiver Abstraktion aufgefasst<sup>67</sup>. Soweit es mir nun aber bekannt ist, handelt es sich hier um die einzige derartige Konstruktion (substantivierter Infinitiv mit ἄν) in der griechischen Dichtung<sup>68</sup>. Daher darf man vermuten, dass die Substantivierung das übliche Bedürfnis wiedergibt; da sie aber unnötig ist, weist sie zugleich auf einen gescheiterten Versuch des Wächters hin, sich seinem Gesprächspartner sprachlich anzugleichen.

Der Höhepunkt des Prooimions wird in den V. 234–237 erreicht. Das letzte Wort, das substantivierte Adjektiv τὸ μόρσιμον, führt auf unübertrefflich theatrale und zugleich pathetische Weise die Rede zu Ende. μόρσιμος ist ein hochpoetisches Adjektiv<sup>69</sup>, wird hier aber von Sophokles absichtlich in einem banalen Kontext benutzt. Es ist seit Homer belegt (in den Epen finden wir sieben, bei Aischylos dreizehn, bei Euripides und Pindar jeweils sechs Belege)<sup>70</sup> und bezieht sich sowohl als Adjektiv wie auch als Substantiv ausschliesslich auf erhabene Personen: Götter, Helden und ihre Unternehmungen, ganze Völker

65 Vgl. ad V. 236.

66 τὸ μηδέν kommt mehrmals bei Sophokles vor (substantiviert: *Tr.* 1107, *El.* 1116, *Aj.* 1231 und *OT* 638) und bei Aristophanes (substantiviert: *Pl.* 50, *Av.* 577, *V.* 673). Die Bedeutung an den zitierten Stellen ist «das Unwichtige» oder «das Wertlose»; für μηδέν λέγειν finden wir auch Parallelen (*Ar. Th.* 442, *Xen. Cyr.* 8,3,20) mit der Bedeutung «nichts sagen», «das Bedeutungslose sagen». Dagegen Griffith 166f.; die dort angenommene Bedeutung «extinction», «death» scheint mir weniger wahrscheinlich; V. 234 bezieht sich auf die Aussage in den V. 235f., nicht auf V. 245ff., wo der eigentliche Grund genannt wird, warum der Wächter gekommen ist.

67 Vgl. A. Meillet, *Aperçu d'une histoire de la langue grecque* (Paris 1979) 185.

68 Vgl. auch Moorhouse 246ff., bes. 248: «τὸ + infin. also occurs as equivalent to the plain infin. in an object clause.» Moorhouse hat insgesamt drei Belege solchen Gebrauchs (τὸ + Infin.) bei Sophokles gefunden, und zwar alle drei in der *Ant.* (V. 236 und 266 der Wächter, V. 566 Kreon). Es ist interessant, dass die drei Belege in Sätzen emotional sehr erregter Personen vorkommen.

69 Zur Etymologie vgl. H. Frisk, *Griechisches Etymologisches Wörterbuch*, Bd. II (Heidelberg 1970) 256 s.v. μόρσιμος. Das Wort ist in Prosa nur einmal bezeugt, nämlich bei Herodot (3,154,1); vgl. J. E. Powell, *A Lexicon to Herodotus* (Cambridge 1938) 228 s.v. μόρσιμος. Herodots Vorliebe für ionische poetische Wörter ist aber allgemein bekannt. Vgl. z.B. H. Klos, *Der Einfluss der archaischen Poesie auf das Werk des Herodotos* (Diss. Wien 1947).

70 Die Angaben nach TLG; das Wort ist bis zum 2. Jh. v.Chr. noch bei Sol., Stesich., Thgn. und A.R. belegt.

und Sieger an grossen Spielen<sup>71</sup>. Bei Sophokles finden wir nur diesen einen Beleg des Wortes<sup>72</sup>.

Im Unterschied zum Wächter haben alle anderen *dramatis personae* einen einfachen μόρος<sup>73</sup> – Antigone (V. 56, 465, 489, 554, 629 und 772), Ismene (V. 769), Haimon (V. 1266), Kreon und seine Gattin (V. 1292 und 1329), Haimon, Eurydike und Antigone gemeinsam (V. 1313). Bei unserem Wächter jedoch haben wir umgekehrt den einzigen Beleg für μόρσιμος in bezug auf eine *persona minor*. Der Wächter spricht von seinem μόρσιμον, als ob er Hektor oder Achilleus wäre.

### 3.2 Die Resultate der sprachlichen Konvergenz

Aus dem bisher Festgestellten ergibt sich die folgende Tabelle mit den Resultaten der sprachlichen Konvergenz des Wächters:

(pseudo)poetische Sprache	Substantivierungen	<i>sermo militaris</i>	Periphrasen
224 κοῦφον ἑξάρας πόδα	234 τὸ μηδέν	225 ἐπίσταις	226 κυκλῶν ἑμαντόν
227 ψυχὴ γὰρ ἦνδα πολλά μοι μυθουμένη	236 τὸ μὴ παθεῖν ἄν	226 ἀναστροφὴ	231 τοιαῦθ' ἐλίσσω
236 τὸ μόρσιμον			

## 4. Kreon und der Wächter

Die sprachliche Analyse hat gezeigt, dass der Wächter lexematisch und syntaktisch von unseren Vorstellungen der üblichen sprachlichen Gestaltung von *personae minores* deutlich abweicht. Dieser Eindruck ist nicht neu; unter den Gelehrten, die sich, auch wenn sie das Problem nicht auf dieselbe Weise betrachteten, mit dieser oder jener Ausdrucksweise des Wächters auseinandergesetzt haben, wird dessen Sprachform ebenfalls als sehr verwickelt angesehen. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Kommentare von Jebb, Müller, Brown und Griffith. Sollte ich mit meinen Vermutungen recht haben, so war die Darstellung der misslungenen Konvergenz die eigentliche Absicht des Dichters bei der Gestaltung dieser Person.

71 Zum Beispiel denkt Prometheus kontemplativ über sein μόρσιμον in A. Pr. 933 nach, genau wie Odysseus in Il. 5,674 und mit seinen Freunden in Od. 10,175 und Hektor wieder in Il. 15,613. Es gibt zahlreiche Beispiele dafür.

72 Vielleicht kommt das Wort noch einmal in *Teucro* vor. Der Kontext ist allerdings unklar; auch die Zuschreibung ist bekanntlich problematisch. Vgl. F. Ellendt, *Lexicon Sophocleum* (Berolini 1872) s.v. μόρσιμος. F. R. Earp, *The Style of Sophocles* (New York 1972) 30, bezeichnet μόρσιμος als Wort, das nur einmal in den sophokleischen Tragödien (unsere Stelle) belegt ist.

73 Zur üblichen Begrifflichkeit der Bezeichnung des Schicksals und zu einer Interpretation desselben vgl. Winnington-Ingram, a.O. (oben Anm. 22) 164ff.

Es stellt sich aber die Frage, inwiefern meine Hypothese durch den dramatischen Kontext selbst untermauert werden kann: Nach den Vertretern der *accommodation theory* hängt die sprachliche Konvergenz oder Divergenz der an einem Gespräch Beteiligten von der Gesamtheit der situativen und sozio-psychologischen Beziehungen zwischen den Sprechern ab.

Kreon scheint am Anfang der Rede des Wächters durch dessen Aussage beinahe erfreut zu sein<sup>74</sup>, aber er durchschaut schnell die Versuche des Wächters, sich zu verteidigen<sup>75</sup>. Zugleich versteht er nicht, wie ernsthaft die Situation ist (V. 244), bis der Wächter endlich erzählt – diesmal klar und deutlich –, weshalb er gekommen und was geschehen ist (V. 249–278). Erst dann, als Kreon die volle Dimension der Ereignisse verstanden hat, gerät er in Wut (V. 280–315), und interessanterweise verliert der Wächter erst dann seine Angst (V. 315). Von dieser befreit, empfindet er die Situation nun nicht mehr als formell, diskutiert über seine Rolle in den Ereignissen (V. 315–331) und stellt sich Kreon als gleichwertiger Gesprächspartner<sup>76</sup>.

- 315 Φυ: εἰπεῖν τι δώσεις, ἢ στραφεῖς οὕτως ἴω;  
 Κρ: οὐκ οἶσθα καὶ νῦν ὡς ἀνιαρῶς λέγεις;  
 Φυ: ἐν τοῖσιν ὧσιν ἢ 'πὶ τῇ ψυχῇ δάκνηι;  
 Κρ: τί δὲ ῥυθμίζεις τὴν ἐμὴν λύπην ὅπου;  
 Φυ: ὁ δοῶν σ' ἀνιᾷ τὰς φρένας, τὰ δ' ὧτ' ἐγώ.  
 320 Κρ: οἴμ' ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ.

Nachdem der Wächter sich dazu durchgerungen hat zu sagen, weshalb er gekommen ist (V. 245), und er diese Situation auch überlebt hat, ist er nicht mehr verängstigt. Da die Angst weggefallen ist, spricht er auch nicht mehr prätentios. Das am Anfang gegenwärtige Machtverhältnis wird vom Wächter nicht mehr als solches empfunden: Es herrscht jetzt die übliche, alltägliche, meistens gnomisch-polemische Redeweise, wobei die gnomische Redeweise als typisches Merkmal der gängigen gesprochenen griechischen Sprache angesehen werden darf<sup>77</sup>.

74 So schon Seidensticker 82.

75 S. *Ant.* 241f.

76 Oder sogar als im Dialog dominierender Sprecher; vgl. Griffith 177: «the Guard invests this little confrontation [...] and it is he, not his King, who 'wins' the exchange and enjoys the last word.»

77 Eines der Charakteristika der Umgangssprache ist die Neigung zur Anwendung von Gnomen bzw. gnomischen Ausdrücken, die als besonders beliebtes Mittel in alltäglichen Gesprächen «universale Antworten» bzw. «Weisheiten» enthalten. Der Wächter stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar; wenn er eine effektvolle Antwort auf die von Kreon gestellten Fragen sucht, findet er sie gerade in den Sprichwörtern. Dies haben schon Schneidewin/Nauck 27 bemerkt: vgl. V. 236, 277, 388, 389, 437. Den vornehmlich mündlichen Charakter der Sprichwörter hat Lardinois gezeigt; vgl. A. Lardinois, «The Wisdom and Wit of Many: The Orality of Greek Proverbial Expressions», in: J. Watson (Hrsg.), *Orality and Literacy in the Greek and Roman World* (Brill et al. 2001) 93ff.



Kreon dagegen scheint betroffen angesichts des polemischen Tons und des unerwarteten Benehmens des Wächters, und es gelingt ihm nicht, seine Überraschung zu verstecken (V. 316). Weiterhin kommentiert der König das Benehmen und die sprachliche Kompetenz des Wächters (V. 320 ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ), und, von Wut ergriffen, nähert er sich einen Augenblick lang dem Stil des Wächters an: οἶμ' (V. 320) ist ein offensichtlicher Kolloquialismus<sup>78</sup>, λάλημα (V. 320) beinahe ein Schimpfwort<sup>79</sup>.

In diesem Wortwechsel mit dem Wächter kommentiert der König dessen Benehmen und die sprachliche Kompetenz zweimal (V. 316 ὡς ἀνιστοῦν λέγεις; V. 320 ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ), und dies ist ein entscheidendes Argument dafür, dass die vorgeschlagene Auffassung der Sprache des Wächters auch durch innerdramatische Hinweise plausibel gemacht werden kann:

Die Worte ὡς ἀνιστοῦν λέγεις entsprechen m.E. dem momentanen polemischen Ton des Wächters bzw. den Sätzen, die er gerade ausspricht, während mit dem Begriff λάλημα sein Stil insgesamt gemeint ist. Und so, wie der König den Wächter mit diesem Wort bezeichnet, so wird auch für uns die eigentliche Natur des Wächters durch dessen Sprache blossgestellt: Der Wächter ist für den König ein λάλημα, ein sprachlicher Aufschneider, der vieles, aber Inhaltloses präntiös spricht. Ich verweise auf Halliwell's Worte in bezug auf Aristophanes: «The clearest instances of pretentious speech [...] are] characterised by λαλεῖν or cognate.»<sup>80</sup>

Die zweite Bemerkung des Königs über den Wächter, die er aber nicht gegenüber diesem selbst macht, sondern im Dialog mit Antigone fallen lässt, zeigt auch die formalen Charakteristika der Rede des Wächters auf. Oben haben wir festgestellt, dass das Prooimion des Wächters zu lang für eine übliche *persona minor* ist<sup>81</sup>. Dies wird insbesondere aus Kreons Worten klar (V. 446): σὺ δ' εἰπέ μοι μὴ μῆκος, ἀλλὰ συντόμως. Kreon hat keinen Grund, Antigone aufzufordern, nicht lang, sondern nur kurz zu berichten; bis zu diesem Moment hatte sie dem König ja nur einen kurzen Satz zu sagen (V. 443). Hingegen war der Wächter bis zu diesem Zeitpunkt auf der Bühne (V. 445), und seine Reden klingen Kreon noch frisch in den Ohren. Nur deshalb fürchtet der König, Antigone könne in ähnliche Redeweise verfallen. Somit handelt es sich hier implizit um eine Kritik an der Redeweise des Wächters.

78 Vgl. Stevens (1945) 98.

79 Vgl. Griffith 178 ad loc.: «Neuters in -μα are commonly used in drama to express contempt for a person.» Vgl. auch Long 117 mit weiteren Belegen desselben Suffixes bei Schimpfwörtern. Die zweite Textvariante, ἄλημα, ist nur im Scholion vorhanden.

80 S. Halliwell, «The Sounds of the Voice in Old Comedy», in: E. M. Craik (Hrsg.), «Owls to Athens». *Essays on Classical Subjects Presented to Sir Kenneth Dover* (Oxford 1990) 75.

81 Zum Prooimion des Wächters vgl. F. W. Schneidewin, Simonides' λόγοι ἄτακτοι, *RhM* 7 (1850) 460ff. Verf. plant, demnächst eine Abhandlung zu diesem Thema zu veröffentlichen.

### 5. Schluss

Die Komik der gesamten Szene liegt nicht nur in dem Rollentypus begründet, der durch den Wächter verkörpert wird, sie liegt auch in der Redeweise der Dialogteilnehmer und insbesondere der des Wächters. Mit den Worten von Petersmann, die auf Petron gemünzt sind, die aber auch hier passen, kann festgestellt werden: Sophokles hat «die geeigneten stilistischen Mittel im richtigen Augenblick seines Handlungsgeschehens ein[ge]setzt. Dem Autor ist daher gelungen, zwischen Inhalten, Personen und deren Diktion [...] Übereinstimmung zu erzielen»<sup>82</sup>, und zwar eine Übereinstimmung, die m.E. den komischen Effekt zum Ziel hatte.

Wie wir gesehen haben, versucht der Wächter, wenn er vom eigenen Schicksal und eigenen Hoffnungen spricht und noch verängstigt ist, sich durch die Wortwahl in einem *ad hoc* improvisierten, vermeintlich hochsprachlichen Register dem König anzunähern. Dabei hat er wenig Erfolg, denn der erreichte Stil entspricht dem angestrebten in keinem Fall. Deshalb ist es diese misslungene sprachliche Konvergenz, die Diskrepanz zwischen dem sprachlichen Können und dem sprachlichen Wollen, die den Kern des komischen Effektes in der Rolle des Wächters in der sophokleischen *Antigone* bildet.

Korrespondenz:

E-Mail: [andrej.petrovic@lrz.uni-muenchen.de](mailto:andrej.petrovic@lrz.uni-muenchen.de)

82 H. Petersmann, «Umwelt, Sprachsituation und Stilschichten in Petrons 'Satyrice'», *ANRW* 32.3 (1985) 1687.